



Organ der Vereinigung der Maler, Lackirer, Anstreicher, Tüncher und Weissbinder
sowie der freien eingeschr. Hülfskasse Nr. 71 vorstehender Gewerbe.

Redaktion und Expedition: Hamburg 22, Schmalenbeckerstrasse 17, Telephon Amt III, 3622.

Die Bleiweißfrage und die deutschen Malermeister.

Das Bleiweißgewitter liegt wieder einmal im letzten Donnerrollen, die Hochspannung ist vorüber. Die deutschen Bleiweißfabrikanten, wohlgezählte 22 Stück, sitzen unter dem Präsidium ihres Herrn Lehnbedeckers auf ihren Strohbüchern und reiben sich ihre vom Löschmertragen schwierig gewordenen Hände mit pfiffigem Schmunzeln. Das Unwetter ging gnädig vorüber. Ein paar lumpige Lächer im Strohbüch: zwei neue Vorschriften zu den alten, Verkürzung der Arbeitszeit um zwei Stunden täglich und schärfere Reinlichkeitsvorschriften für die Arbeiter in den Bleiweißfabriken. Der kreisende Berg hat ein Mäuslein geboren! —

Aber es hätte können schlimmer kommen. Es giebt auch Leute, die daran denken, daß das in den Bleiweißfabriken erzeugte Bleiweiß auch verarbeitet wird, und daß das Bleiweiß für diese ebenso gefährlich sei, als den Arbeitern in den Fabriken. Und diese forderten in ihrer Thorheit gar ein Verbot der Bleiweißverwendung. Und es waren Leute von Ansehen, die das forderten, es war sogar eine internationale Vereinigung, die die Bleiweißgefahr der Phosphornektrose gleichstellte. Sie fanden auch wirklich bei der hohen Regierung ein bißchen Gehör.

Da traten sich die Malermeister ein und riefen die Ableiter auf. Dieselben Malermeister, gegen die sich die Farbenfabrikanten mit schwarzen Listen schülten! Diese Malermeister erklärten: Es giebt keinen Ersatz für das Bleiweiß! Es waren zuerst Einzelne, dann Innungen, von denen eine Innung sogar eine Anmirtneipe für Bleiweißbegelsterung errichtete. Dann waren es auch Verbände. Allen voran der Deutsche Malerbund, diese blecherne Aktrolerie des deutschen Malergewerbes. Vertreten durch wohlgezählte zwei Mann erklärte er, daß ein Ersatz für Bleiweiß noch nicht gefunden sei. Dann kam der Malermeister-Innungsverband von Rheinland und Westfalen, und zuletzt warf sich noch — wer lacht! — der Lack-, Farben- und Glasgroßhändlerverband in die Krämerbrust und erklärte, daß er das Entscheidende (!) Urtheil abgeben werde, daß das Bleiweiß unersetzbar sei, (und nebenbei gesagt, im deutschen Bleiweiß sei doch gar zu unerschämmt viel Schwefelspath, man wolle sich jetzt mal Bleiweiß im trockenen Zustande aus Holland holen und es selbst vermahlen). Diese Krämer! — Doch nein, das waren nicht die letzten Bleiweißhändler. In allerjüngster Zeit, wo alles schon gesprochen hat, kommt noch einer nachgehumpelt, der das Bedürfnis zu haben scheint, den doppelbunnen August im Malergewerbe zu spielen, und verendet sich in dummrediger Augustart für das Bleiweiß.

Bei solchen Eideshelfern konnte es den Bleiweißfabrikanten freilich nicht fehlen! Die Malermeister schworen nicht nur aus freien Stücken auf die Ungefährlichkeit des Bleiweiß, sie ließen sich auch schieben. Am rühmlichsten hat sich die Magdeburger Maler-Innung hervorgethan. Es war jaft nach der Zeit, daß Handelsminister Rouillot in Frankreich im Journal officiell sein Dekret über die Vorsichtsmaßregeln bei der Bleiweißverwendung und seine Untüchtigkeit der Einreichung eines Entwurfs betr. das gänzliche Verbot der Bleiweißverwendung (in Frankreich) veröffentlicht hatte. Da stellten die Harzer Bleifarbenwerke der Magdeburger Innung eine Uebersetzung nicht des ganzen Wortlauts des Artikels im Journal officiell vom 19. Juli 1902 (Nr. 194 Seite 5070 und 5071), sondern wohlweislich nur das vom Präsidenten Doubet unterzeichnete Dekret, das nur Vorbeugungsmaßregeln enthält, zur Verfügung. Außerdem arbeiteten die Harzer Bleifarbenwerke einen langen Artikel aus, den die Magdeburger Malermeister nun mit Dekret und einem Band von Mehers Veriton „B“ (Bleiweiß, Bleivergiftung) säuberlich in ein Packet packten und an die größeren oder auch (wenn wie nicht irren) an sämtliche anscheinlicheren Innungen Deutschlands reicherum verschickten.

Wo das Packet ankam, Versammlung oder Vorstandssitzung! Und dann ins Protokoll: Die Versammlung erklärt, daß ein Ersatz des Bleiweißes noch nicht vorhanden ist.

So ließen sich die Magdeburger kommandiren, sie bestellten den Bock als Gärtner und ließen sich von den Harzer

Bleiwerken als Anmirtmäßen gebrauchen. Oder mußten sie? —

Aber doch, sie haben auch aus eigenem Wissensborn Beweise gebracht, daß Bleiweiß unersetzlich sei. Wenn sie durch diese Beweise beweisen wollten, daß Bleiweiß dem Zinkweiß an Haltbarkeit überlegen sei, so bewiesen sie gerade durch die Art ihrer Beweisstellung, daß Zinkweiß an Haltbarkeit dem Bleiweiß überlegen sei!

Wir möchten dies näher erklären, wie man etwas beweist, was man nicht zu beweisen wünscht. Der Streit ist in der Presse der Unternehmer ausgefochten worden, und es war wirklich lohnend, die Bleiweißkampagne in dieser Presse zu verfolgen. Leider scheint er ein tragisches Ende gefunden zu haben. In einem Artikel in der Leipziger Malerzeitung (Juli 1902), der eigentlich die öffentliche Erörterung über die Bleiweißfrage im Malergewerbe erst in Fluss brachte und die gloriose Urtheile der Malermeister hervorzauberte, war auch durch Zahlen bewiesen worden, daß die Lithopone in ihrer besten Qualität dem Bleiweiß an Deckkraft gleichkomme. Die Deckkraft eines Farbstoffs hängt nämlich von der Beschaffenheit des Farbstoffs und der dadurch bedingten Delaufnahmefähigkeit ab. Je mehr ein Farbstoff Del aufnehmen vermag, d. h. je mehr er Del verlangt, um aus ihm eine streichrechte Farbe zu mischen, desto geringer ist seine Deckkraft. Nun verhält sich das Verhältnis der Delaufnahme zwischen Bleiweiß, Zinkweiß und Lithopone (immer beste Qualität vorausgesetzt) wie 25 : 75 : 26, d. h. 100 Kilo Bleiweiß benötigen zum Anreiben bis zur streichrechten Konsistenz 25 Kilo Leinölfirnis, 100 Kilo Zinkweiß 75 Kilo, 100 Kilo Lithopone 26 Kilo. Man sieht also schon aus der Delaufnahmeziffer der Lithopone, daß sie bei der Bleiweißes ganz nahe kommt, also eine gute Lithopone auch die gleiche Deckkraft wie Bleiweiß, das selbstverständlich auch besser Qualität (d. h. ohne Schwefelspathzusatz wie es wohl die deutschen Malermeister nie geliefert bekommen) sein muß.

Das konnte aber die Magdeburger Innungsgrößen nicht geniren. Als acht Vorstandsmitglieder eines Abends im August vergangenen Jahres zu einer Vorstandssitzung zusammenkamen, da brütete man ein Gutachten, natürlich auch ein „entscheidendes“ aus, worin gesagt wurde, „daß die Farbe am haltbarsten sei, die am meisten Del aufnimmt „zur Verarbeitung“ (d. h. bis zur streichrechten Konsistenz, ohne seine Deckkraft zu vermindern.“ Zinkweiß ist nun nach obiger Darstellung der Farbstoff, der am meisten Del aufnimmt, folglich muß er haltbarer als Bleiweiß sein, das nur den dritten Theil aufzunehmen vermag. Freilich deckt Zinkweiß bedeutend schlechter als Bleiweiß, auf Grund des Magdeburger Gutachtens aber wird es in Zukunft „seine Deckkraft nicht vermindern“, auch wenn es das meiste Del aufnimmt.

So werden Gutachten gemacht von Leuten, die Fachmänner sein wollen. Wir haben uns damals gewundert, daß die Leipziger Maler-Zeitung dieses Gutachten aufnahm und noch dazu ohne Kommentar; durch ein solches sonderbares Gutachten schlug sie ja ihrem ersten Artikel gerade ins Gesicht! Einige Wochen später erschien aber doch eine Entgegnung auf diesen Magdeburger Unsinn von einem Lese der Malerzeitung, der die Schönheiten des Magdeburger Gutachtens aufdeckte, das die Innung gleich hatte drucken lassen und von denen auch uns eins auf den Redaktionsstisch geflogen ist. Aus einer Notiz gegen Schluß des vergangenen Jahres in obengenannter Malerzeitung war zu entnehmen, daß diese Entgegnung von dem Redakteur ausgegangen war, der dann merkwürdig rasch aus der Redaktion auswich. Wir vermuthen, daß da eine Art Camorra im Spiel gewesen ist.

Die Stettiner Malerinnung hatte auch das Bedürfnis, ihre Fachweisheit als Gutachten an die Gewerbeaufsichtsbehörde zu Stettin abzugeben und dann als Artikel in dem Organ der Stettiner Handwerkskammer, deren Vorsitzender zugleich Obermeister der Malerinnung ist, zu veröffentlichen. In diesem Gutachten wird gesagt: „Zinkweiß ist für Außenarbeiten wegen sehr geringer Widerstandsfähigkeit gänzlich ausgeschlossen“. Also in Magdeburg (allerdings unbewußt) Zinkweiß: Große, ja in Hinsicht auf seine Del-

aufnahmeziffer größte Haltbarkeit, verbunden mit ungeminderter Deckkraft; in Stettin Zinkweiß: sehr geringe Widerstandsfähigkeit.

Und das Beste! Alle beide Gutachten sind nicht richtig! Zinkweiß hat nur geringe Deckkraft, eben seiner hohen Delaufnahmefähigkeit halber, dagegen übertrifft es an Erhärtung das Bleiweiß ganz bedeutend. Seine große Erhärtung giebt in Verbindung mit den mehrmaligen Farbenlagen leicht Miße, aber gegen Abwitterung ist es seines hohen Delgehalts wegen, das ja allein die Haltbarkeit ausmacht, nicht das Pigment, widerstandsfähiger als Bleiweiß. Außerdem ist Zinkweiß indifferent gegen das Bindemittel als Bleiweiß. Bleiweiß, unversähtes, in reiner Vermischung mit Leinölfirnis, ist bei feuchter Luft im Stande, das Del zu versäuen, auch wenn der Anstrich schon älter ist, so daß ein Bleiweißanstrich dann abfärben kann wie schlecht geleimte Farbe.

In dem Gutachten des Deutschen Malerbundes sowie dessen protokolllarischer Erklärung heißt es, daß die Ziffer der Bleiweißkrankungen übertrieben sei. Die Herren wissen nicht, was sie thun, indem sie den Krankenkassen, also staatlichen Einrichtungen, die Objektivität absprechen und ihnen Uebertreibung vorwerfen. Selbstverständlich nur, weil den Herren die Ziffern un bequem sind. Wären sie nicht so erschreckend hoch, so würden sie die Objektivität der Krankenkassenberichte wohl anerkennen. Dann wird ausgesprochen, daß in den Geschäften der beiden Teilnehmer der Sitzung vom 15. September 1902, des Präsidenten Schulz und des Schriftführers Lippmann*) während eines 25jährigen Geschäftsbestandes noch kein Erkrankungsfall vorgekommen sei! Die Herren bilden sich ihre eigene Welt, la dat c'est moi, der Staat bin ich, ich bin der Mittelpunkt, um den sich alles dreht. Weil während der 25 Jahre bei beiden Herren kein Gehülfe mit der ausdrücklichen Erklärung, daß er bleibergiftet sei, ausgetreten ist, giebt es keine Bleivergiftung! Dabei sind nach einer Zählung unserer organisierten Kollegen in Leipzig im ersten Halbjahr 1902 von 92 Krankheitsfällen innerhalb eines Zählkreises von 578 Malern (442 Maler, 115 Lackirer und 21 Anstreicher) 13 Bleivergiftungsfälle zu verzeichnen. Aber die Herren vom Deutschen Malerbund können das nicht wissen! Geht ein Gehülfe, so ist er vergiftet, ob er wegen Bleivergiftung oder aus anderen Ursachen aus der Arbeit treten muß, ist den Herren ganz gleich.

Wom gleichen Geist befeelt ist auch das Gutachten der Leipziger Maler-Innung auf eine Eingabe der Gehülfen an die Leipziger Behörde, daß diese von der Innung verlangte.

Ja, der durchschnittliche Malermeister! Verarbeitet er selbst Bleiweiß? Ist er selbst der Gefährlichkeit des Bleiweiß ausgesetzt in gleichem Maße wie seine Arbeiter? Man muß sie nur kennen, diese Herren! Ihre Thätigkeit beschränkt sich oftmals nur auf das Ablaufen der Ortskneipe, auf Statistiken mit Bauunternehmern usw. usw. Da läßt sich leicht ein Urtheil abgeben, daß das Bleiweiß eine ganz ungefährliche und harmlose Sache sei, um die man sich doch nicht so haben möge!

Und solche Leute, die weniger durch Berufsklätigkeit, als durch Egoismus und durch Glücksbegünstigung hochgekommen sind, deren Berufswiege in Zeiten ärgster Verfallverlötterung stand und deren Behändigkeit vielleicht noch aus den Gründerjahren stammt, die in größte Verlegenheit kämen, wenn sie selbst praktisch arbeiten und eine brauchbare Arbeit erzeugen sollten, diese Leute geben Gutachten ab! —

Der Gutachten mögen hiermit genug sein. Wenn Fachleute, die an der Spitze von Organisationen stehen und sich in ihrer Fachweisheit so erhaben dünnten, solche Gutachten abgeben, wie soll da erst das „entscheidende“ Gutachten der rheinischen Farbenhändler lauten? Oder etwa der Dresdener Handelskammer, die am 31. Oktober 1902 ebenfalls die Unersetzlichkeit des Bleiweiß erklärt hat? Die, welche es angeht, hat man nicht gefragt. Das sind nicht die Malermeister, das sind erst recht nicht die Händler, das sind die Arbeiter, die Maler und Anstreicher, die während der

*) Kürzlich verstorben. Red.

Wochen, in denen sie Beschäftigung haben, Tag ein, Tag aus, von früh bis Abends mit dem Bleiweißfarbepinsel in der Hand ihr Brod verdienen müssen, die aufschwindelnden Gerüsten, auf halbfertigen, sturzstellen-schwangeren Neubauten, die in dem Rippenswerk von Eisenbauten, in liegender, sitzender, stehender, gebückter Stellung das Bleiweiß verarbeiten, die über der Sorge um die Sicherheit des Körpers die Gefährlichkeit des Bleiweißes vergessen. Die hat man nicht gefragt. Freilich, es sind Arbeiter! Nur Arbeiter! Wären es Junker, dann wäre es ein ander Ding. Den rübenbauenden Junkern zuliebe schlägt man die Sacharinindustrie lobt und findet die Sacharinfabrikanten aus Mitteln der Reichskasse, also des Steuerzahlers reichlich ab. Den Junkern giebt man mit verschämten Bögen in Gestalt des Zolltarifs eine neue Liebesgabe von Hunderten von Millionen Mark jährlich. Weil sie Junker sind! Und wenn das Gesetz betr. das Verbot des weißen Phosphors im Reichstag zur Beratung kommen wird, wenn die Vertreter der Arbeiter das Gesetz befürworten werden mit einem Hinweis auf die schreckliche Phosphornekrose, dann werden die Wänke der Rechten, die am 13. Dezember bis zum Morgen des 14. Dezember des Jahres 1902 so gut besetzt waren, leer aus der Munde herausgähnen, wenn nicht einer der Junker vom Frühstüdt bei Drehtler kräutert, oder, wie ein Graf Arnim, eine freche-schamlose Schamlosigkeit zwischenruft.

Bei der Konferenz im Reichsamt des Innern, die übrigens schon zum 16. bis 17. Oktober 1902 anberaumt war, aber wegen Behinderung einiger Teilnehmer auf den 30. und 31. Oktober des vergangenen Jahres verschoben wurde, waren wohl Arbeitervertreter geladen, aber diese scheinen nur wenig aktiv gewesen zu sein, man hat nichts von deren Wirksamkeit gehört. Wenn in einem Gewerbeinspektionsberichte aus Thüringen gesagt wird, daß die Arbeiter in der einbezirkten Bleiweißfabrik nicht zu halten sind, daß ihre Thätigkeit daselbst immer nur kurze Zeit umfaßt, so ist das doch ein Beweis, daß die Verhältnisse in der Bleiweißfabrikation nicht nur durch zweifelhafte Arbeitsverkürzung und verschärfte Reinlichkeitsvorschriften gebessert werden können. Vielleicht hat man auch vor gearbeitet, vielleicht sind die Arbeiter nur Staffage gewesen. In dem Protokoll der Versammlung des Verbandes deutscher Erd- und Mineralfarbenwerke am 20. September 1902 in Düsseldorf heißt es: Diejenigen Mitglieder des Verbandes, welche zu den Beratungen der vom Reichsamt des Innern geplanten Besprechung betr. die verschärfte Verordnung über den Betrieb von Anlagen zur Herstellung bleifaltiger Farben zc. eingeladen werden, werden ersucht, dem Vorstehenden Mitteilung zu machen, damit dieser eine Vorbesprechung betreffs eines einheitlichen Vorgehens in Berlin herbeiführt.

Außer der Deutschen Maler-Zeitung in München schweigt die Unternehmerpresse. Obige Zeitung stellt sich ganz auf unseren Standpunkt, sie behauptet, daß das Bleiweiß zu ersetzen sei, daß es sogar für manche Zwecke viel besser ersetzt werden könne.

Über die Malermeister, besonders die, die das Malergewerbe in seinen Organisationen vertreten möchten oder zu vertreten glauben, haben dafür keine Ohren. Für sie genügt es, daß die Bleiweißfrage eine Arbeiterforderung ist, das wirkt auf sie wie das rote Tuch auf den Löwen. Da verlieren sie allen Verstand und alle Ueberlegung. Da warten sie lieber, bis die von der Arbeiterbewegung geschobene Gewerbeaufsicht die gesetzlichen Vorbeugungsmaßregeln in aller Strenge durchführt, und dann werden sie mit aller Bauernschlauheit die Vorbeugungsmaßnahmen ignorieren und zu umgehen suchen. Dann werden sie ein neues Lamento erheben, daß die Lasten, die der „soziale Geist unserer Zeit“ erzeugt, auf die Rücken der Unternehmer gelegt werden, daß der Handwerker „für alle Einrichtungen, die im Zeitalter der sog. Sozialpolitik geschaffen werden, die Beche zu bezahlen hat“. Die einzige logische Schlussfolgerung daraus mögen diese Leute nicht finden, diese Generation muß erst — aussterben, um sie zu begreifen.

Die Bleiweißfabrikanten sitzen also schmunzelnd auf ihren Strohbüchern. Die lumpigen Bücher im Profitbeutel, die das Bleiweißgewerbe in Gestalt der Arbeitszeitverkürzung und der verschärften Reinlichkeitsvorschriften gerissen hat, werden bald gestopft sein, wenn man noch ein bißchen mehr Schwefelsäure in den Bleiweißfabriken verarbeitet.

So müssen die Malermeister ihre Handlangerdienste den Bleiweißfabrikanten noch selber bezahlen, und thun sie's nicht, dann — schreibt man sie frohgemuth in die schwarze Liste!

Bleiweiß und Zinkweiß.

I.

Bei der Frage der Bleiweißgefahren spielt eine große Rolle die Frage des Ersatzes, wobei Zinkweiß in erster Linie in Frage kommt. Bei den offensündigen Gefahren des Bleiweißes sollte man eigentlich annehmen, daß das Zinkweiß das Bleiweiß nur deswegen noch immer nicht verdrängt hat, weil es etwas neues, nicht allgemein bekanntes, nicht durchaus erprobtes Ersatzmittel sei. Diese Annahme aber wäre durchaus verfehlt. Schon im Jahre 1780, also vor 122 Jahren, hat Courtois, der im Laboratorium der Akademie von Dijon arbeitete, das Zinkweiß, das schon nach seiner Darstellung in der Luft keine Veränderung erfährt, hergestellt. Im Jahre 1781 begann man mit der fabrikmäßigen Herstellung, man empfahl gleichzeitig schon damals das Zinkweiß als Ersatzmittel gegen das gefährliche Bleiweiß. Im Jahre 1798 versuchte der Engländer W. D. Wilkinson ein Patent auf Zinkweiß als Ersatzmittel für Bleiweiß zu nehmen. Dieses Patent wurde mit Recht von französischer Seite an-

gefochten, weil es sich als ein Versuch darstellte, das in Frankreich damals schon seit 16 Jahren bekannte und dargestellte Zinkweiß als eine neue Erfindung hinzustellen. Trotz aller Versuche und trotz günstiger Gutachten sowie der Empfehlung tüchtiger Chemiker konnte das Zinkweiß im 18. Jahrhundert dem Bleiweiß in Frankreich keine erfolgreiche Konkurrenz machen. Erst der bekannte Unternehmer in unserem Berufe, der Pariser Leclair, richtete sein Augenmerk auf das Zinkweiß als Ersatzmittel des Bleiweißes. Er wurde dazu veranlaßt durch die zahlreichen Betriebsunfälle und Berufskrankheiten der Maler und der Hersteller von Bleiweißfarben. Im Jahre 1835 begann er die Anwendung des Zinkweißes in seinem Betriebe, aber es dauerte bis 1844, bis es ihm gelang, das Zinkweiß in eine Form zu bringen, daß es alle wünschbaren Vortheile für das Malergewerbe haben sollte, daß es anwendbar wurde wie andere Farben, als deren Grundlage er nun das Zinkweiß an Stelle des Bleiweißes nahm. So konnte er seine großen Arbeiten ausführen mit Farben ohne jeden Bleigehalt. Seine großen Erfolge in der fabrikmäßigen Herstellung des Zinkweißes trugen ihm den großen Monthon-Preis seitens der Akademie der moralischen Wissenschaften ein. Im Jahre 1847 bildete sich eine belgische Gesellschaft zur Ausbeutung der Patente Leclaires. Ueber die technische Herstellung des Zinkweißes sei nur erwähnt, daß es sich als eine Oxydation von Zinkdämpfen in der Luft darstellt. Daneben giebt es eine Methode, welche die direkte Gewinnung des Zinkweißes aus dem Metalle ermöglicht, und zwar unter sehr hohen Temperaturen.

Es werden verschiedene Arten von Zinkweiß hergestellt, von schneeweißter Farbe bis zum Dunkelgrau. Diese verschiedenen Sorten ergeben eine Reihe von Farben und können zu den verschiedensten Zwecken verwendet werden. Je weißer das Zinkweiß ist, desto höher steht es im Preise, ohne aber in der Reihe den Preis des Bleiweißes zu übersteigen. Das Zinkweiß kann nicht nur zu den gewöhnlichen Arbeiten im Baugewerbe, sondern auch auf Eisen, bei den Arbeiten der Kriegsmarine usw. verwendet werden. Es sei erwähnt, daß das Zinkweiß ebenso wie das Bleiweiß vielfach verfälscht wird, so z. B. mit Porzellanerde, mit verschiedenen Schwefelverbindungen, so auch mit Schwefelsäure. Die Verfälschungen können sowohl vor wie nach der Arbeit erkannt werden. Man nimmt eine kleine Menge des Zinkweißes, giebt sie in ein Glas mit Wasser, in das ein wenig Schwefelsäure hineingeschüttet wurde. Ist das Zinkweiß rein, so löst es sich in dieser Mischung auf; wenn aber das Wasser eine leichte Milchfarbe erhält oder sich nur kleine Mengen nicht auflösen, so ist die Substanz verfälscht.

Das Zinkweiß wird auch unter dem Einfluß von Schwefel- oder ammoniakhaltiger Luft nicht schwarz. Dies ist von großer Bedeutung, weil der Rauch unserer Fabrik-schornsteine, die Ausdünstungen von Gruben, das Leuchtgas-berartige Stoffe in mehr oder minder großer Menge enthalten. Läßt man einen Tropfen schwefelhaltigen Ammoniaks oder eine Lösung von schwefelhaltiger Pottasche auf Zinkweiß fallen, so erhält man einen gelblichen Fleck, während derselbe Tropfen auf Bleiweiß einwirkend einen völlig schwarzen Fleck hervorruft.

Eine gleiche Gewichtsmenge von Zinkweiß bedeckt eine größere Fläche als das Bleiweiß. Dabei ist das Zinkweiß leichter als das Bleiweiß. Mit anderen Worten, ein Kilo Zinkweiß hat ein größeres Volumen als die gleiche Menge von Bleiweiß. Ein Pfund pulverisiertes Bleiweiß bedarf $\frac{1}{2}$ Pfund Del zur Mischung, während ein Pfund Zinkweiß $\frac{2}{3}$ Pfund Del erfordert. Um einen Quadratmeter Fläche mit Bleiweiß anzufstreichen, benötigt man 150 Gramm, während man mit 114 Gramm Zinkweiß die gleiche Leistung erzielt. Hieraus geht hervor, daß man weniger Zinkweiß als Bleiweiß benötigt, um die gleiche Leistung hervorzuwirken, so daß selbst bei höheren Preisen des Zinkweißes sich eine Ersparnis gegenüber der Verwendung von Bleiweiß ergibt. Dies ist der Fall, obgleich, um dieselbe Farbenwirkung herzustellen, das Zinkweiß etwas stärker aufgetragen werden muß als das Bleiweiß. Wer mit Zinkweiß zum ersten Mal arbeitet, der muß dafür sorgen, daß er entsprechende Pinsel mit langen und weichen Borsten anwendet und daß er diese ohne starken Druck auf die Fläche wirken läßt. Wo ein zweimaliger Anstrich gewünscht wird, soll nicht ganz weißes Zinkweiß, sondern vermischt mit schwarz, so daß eine perlgraue Farbe entsteht, als Untergrund verwendet werden, auf diesen soll dann erst der reine Zinkweißanstrich folgen. Je mehr Del bei der Farbe verwendet wird, desto solider wird sich der Anstrich gestalten. Das Zinkweiß, dessen Dichtigkeit eine sehr geringe ist, kann bis zu 85 Prozent seines Gewichtes Del auffaugen, während das Bleiweiß bloß circa 40 Prozent seines Gewichtes absorbiert.

Von allergrößter Bedeutung ist das Zinkweiß durch den Umstand, daß es weder in der Herstellung noch bei der Anwendung der beschäftigten Personen irgendwie gefährlich werden kann. Eine Erfahrung von über 40 Jahren lehrt, daß keinerlei Krankheit auf seine Benutzung zurückgeführt werden kann. Freilich mit Zinkweiß gestrichene Räumlichkeiten können ohne jede Gefahr für die Gesundheit bewohnt werden. Das Zinkweiß ist durchaus geruchlos, während das Bleiweiß einen recht unangenehmen Geruch besitzt, der selbst lange nach seiner Anwendung und nach der Austrocknung des Dels fühlbar bleibt. Die völlige Gefährlosigkeit des Zinkweißes für die Gesundheit erbringen die bei seiner Herstellung verwendeten Arbeiter. Diese, welche den ganzen Tag in der Atmosphäre des Zinkweißes atmen müssen, welche sich aufhalten müssen in mit Zinkweißstaub gesättigten Räumen, welche bei der Verpackung desselben beschäftigt sind, haben niemals einen Nachtheil verspürt, während die bei der Bleiweißherstellung beschäftigten Arbeiter trotz aller Vorsichtsmaßregeln alljährlich die Spitäler füllen, an Paralyse, an Bleikolik und an anderen schweren Bleivergiftungen erkranken.

In Paris sind in den Jahren 1838 bis 1847 3142 an Bleikolik erkrankte Personen in die Spitäler aufgenommen worden, bloß 2030 haben dieselben mehr oder minder geheilt verlassen, 112 sind gestorben. Unter den 3142 an Bleikolik Erkrankten waren 1898 Arbeiter, welche Bleiweiß oder Minimum herstellten, 712 Maler, 63 Farbenmischer und 10 Porzellanarbeiter. Trotz aller nachher angewandten Vorsichtsmaßregeln wurden in den Jahren 1850, 1851 und 1852 950 Kranke dieser Art den Pariser Spitalern zugeführt. Die Durchschnittsdauer der Krankheit betrug 20 Tage. Schon im Jahre 1897 forderle eine hervorragende Pariser Gesellschaft für öffentliche Gesundheitspflege ein entschiedenes Vorgehen der Staatsgewalt gegen die Herstellung und Anwendung von Bleiverbindungen, vor allem von Bleiweiß. Im gleichen Jahre hat der Architekt der Pariser Polizei-Präfectur, Balfard, erklärt, daß es notwendig sei, die Verwendung von Bleifarben bei Bauten zu untersagen. Er empfahl allen staatlichen Behörden, wenigstens für Staatsbauten ausnahmslos die Verwendung des Bleiweißes zu untersagen. Derselbe Architekt hat in der Sitzung vom 26. November 1879 in der Gesellschaft für öffentliche Medizin und Hygiene erklärt, daß verschiedene Thatsachen ihn veranlaßt haben, die Berufskrankheit der Maler zu studiren, und daß er als eine Ur-

sache gefunden habe die Verwendung von Bleiweißfarben. Er stellte fest, daß die letzte Statistik der Berufskrankheiten im Departement Seine eine außerordentlich große Zahl von Bleikolikfällen bei den Malern festgestellt hat. Er theilte auch mit, daß vor wenigen Tagen an den Pariser Gemeinderath eine Eingabe der Gewerkschaft der Maler gelangt sei, in welcher Hilfe und Schutz gegen die große Zahl von Bleiwerkankungen gefordert wurde. Der Redner sagte seine Ausführungen folgendermaßen zusammen: Seit 30 Jahren kennt man allgemein die Gefahren des Bleiweißes, seit der gleichen Zeit ist man von der Möglichkeit überzeugt, dasselbe durch Zinkweiß zu ersetzen, dasselbe hat in der Verwendung im Malerberufe langsam an Boden verloren; man kann zum gleichen Preise sehr gute Malerarbeiten mit Zinkweiß wie mit Bleiweiß herstellen. Je besser die Arbeiten ausgeführt werden sollen, desto gefährlicher wird für die Arbeiter die Anwendung des Bleiweißes, denn gerade bei den sorgsam ausgeführten Arbeiten muß reines Bleiweiß verwendet werden. Aber auch für die minderen Arbeiten ist die Anwendung des Bleiweißes aus einem anderen Grunde fast ebenso gefährlich, weil diese Arbeiten in großer Hast ausgeführt werden müssen, weil bei ihnen die Arbeitsarbeit die Regel bilde, und weil dabei ungeübte und weniger vorsichtige Arbeiter verwendet werden. So kommt er zu dem Schlusse, daß die Anwendung der Bleiweißfarben unter allen Umständen gefährlich ist und daß ihm dringend noch wenig erscheine, daß die Verwendung der Bleiweißfarben verboten werde, in erster Linie bei staatlichen und städtischen Arbeiten.

Zur Tarifbewegung in Mainz.

Nach dem Wunsche des Obermeisters, „es sei durch glückliche und sachliche Verhandlungen die Möglichkeit gegeben, eine neue Tarifvereinbarung zu schaffen“, konnten wir uns der Hoffnung hingeben, die Forderung würde unsere so minimalen Forderungen acceptiren.

Doch es kam anders! In der ersten nach Einsetzung unserer Forderungen stattgefundenen Innungsversammlung waren die Aussichten für Annahme unserer Forderungen sehr düster. Ein Theil der Meister war der gewöhnlichen Ansicht, daß es Hauptaufgabe sei, der für das Handwerk so verderblichen Schmutzkonkurrenz, die auch hier schon so herrliche Wüthen entfaltet hat, einen Damm entgegenzusetzen und soll die Bekämpfung dieses Krebsgeschwulstes mit Hilfe der Gesellschaft geführt werden. Aus diesen Gründen waren denn auch diese Meister nicht abgeneigt, den Forderungen der Gehilfenschaft, wenn auch mit kleinen Abänderungen, zuzustimmen. Es wurde nun eine Kommission „zur Prüfung“ der Forderungen gewählt. Das Resultat dieser Kommission war aber für uns ein sehr ungünstiges, die Herren haben sich die Arbeit wirklich leicht gemacht. Denn in der Innungsversammlung, wo diese Kommission Bericht erstattete, wurden zwei Anträge, die direkte Ablehnung unserer Forderungen, sobald die Festlegung der jetzt bestehenden Tarifvereinbarung auf weitere 5 Jahre verlangend, mit großer Majorität angenommen. Es sollte nun auf Grundlage dieser Beschlüsse mit dem Gesellen-Ausschuß weiter verhandelt werden.

Als Begründung für die Ablehnung unserer Forderungen wurde angeführt: „Ungünstige Verhältnisse“. Die Haltlosigkeit dieser Begründung den Herren Meistern zu beweisen, werden wir ja noch Gelegenheit haben. Einige Submissionsresultate aus der letzten Zeit werden diese Begründung über den Haufen werfen. Diese gewiß kurze Antwort nahm jedoch dem Gesellenausschuß die Möglichkeit, mit der Innung weiter zu verhandeln. Dies wurde auch dem Innungsvorstande mitgetheilt und zugleich an ihn das Ersuchen gestellt, dem Gesellenausschuß die Möglichkeit zu geben, die Forderungen der Gehilfenschaft in einer Innungsversammlung selbständig begründen und vertreten zu dürfen. Diesem Ersuchen wurde nun auch sofort entsprochen.

In einer öffentlichen Versammlung, wo der Gesellenausschuß diesen Bericht den Kollegen unterbreitete, erregte begreiflicherweise diese Antwort der Innung große Entrüstung. Man fand es geradezu leichtfertig, daß man die berechtigten Forderungen der Gehilfenschaft so kurzer Hand ablehnte.

Das Resumee der lebhaften Diskussion war folgende einstimmig angenommene Resolution: „Die Versammlung nimmt mit Bedauern die Beschlüsse der letzten Innungsversammlung entgegen und erklärt, sich dadurch nicht im geringsten einschüchtern zu lassen. Sie spricht ferner dem Gesellenausschuß ihr volles Vertrauen aus, fordert ihn auf, unbedingt die festgelegten Forderungen hochzuhalten und dieselben auch in der Innungsversammlung mit allem Nachdruck zu vertreten.“

Die Versammlung hoffte nun, daß es dem Gesellenausschuß gelingen werde, Beschlüsse herbeizuführen, welche es auch dem Gesellenausschuß ermöglichen, die Verhandlungen mit der Innung zu Gunsten unserer Kollegen zu Ende zu führen.

Aus unserem Berufe.

+ In dem paritätischen Arbeitsnachweise zu Berlin waren im Dezember 1902 von unseren Kollegen 148 eingeschrieben. Von Arbeitgebern wurden 88 Arbeitskräfte verlangt, 79 wurden Stellen nachgewiesen.

+ „Der Arbeiter ist seines Lohnes werth“, aber nicht in den Augen eines Berliner Professors und Hausbesizers, worüber dem „Vorwärts“ vorige Woche berichtet wurde: „Auf dem paritätischen Arbeitsnachweise in der Gormannstraße erhielt der seit Wochen arbeitslose Maler K. am Dienstag eine Adresse zugewiesen. Er sollte bei einem Professor Dr. H. an der Ecke der Friedrichs- und Karlsruher Anstreicharbeiten verrichten und fragte, als er sich bei seinem neuen Arbeitgeber vorstellte, selbstverständlich nach der Höhe des Lohnes, wobei er bemerkte, daß der Mindestlohn sich nach dem Tarif auf 53 S. stelle. Als der Professor dies hörte, zog sich sein Gesicht sehr in die Länge. Dreißig Pfennig die Stunde, so meinte er, sei genug für die Arbeit. Der Arbeiter suchte dem Mann der Wissenschaft begründlich zu machen, daß es unsozial und daher unsittlich sei, seine Arbeitskraft unter dem Interesse der Gesamtheit aufgestellten Bedingungen zu verkaufen, und ein Gelehrter sollte am wenigsten die Nothlage eines Arbeiters dadurch ausnützen, daß er ihm zumuthe, für einen Lohn zu arbeiten, der nicht einmal zur Sättigung und Kleidung einer Einzelperson, geschweige denn zu der in diesem Falle erforderlichen Ernährung einer ganzen Familie ausreichte. Diese sachlich und ruhig vorgetragenen Darlegungen bewirkten denn auch, daß dem Herrn Professor das Licht sozialer Erkenntnis aufging. Glühend wandte sich sein Horn gegen die heutige soziale Ungerechtigkeit, die dem Arbeiter gestattet, den Lohn der Arbeit mitzubestimmen, und im Fluge entwandten sich seinen Lippen die Worte: „Ach was, Sie sind auch ein Arbeitsloser, der nicht Lust hat, etwas zu thun!“ Zur Kennzeichnung dieses für das soziale Verständnis mancher Gebildeten recht be-

merkwürdigen Auspruches sei erwähnt, daß Professor G. im Nebenberuf mehrfacher Hausbesitzer ist.

Im Kampfe gegen das Bleiweiß finden unsere französischen Kollegen wirksame Unterstützung der Gelehrtenwelt, die sich in Deutschland unseren Bemühungen gegenüber theilnahmslos verhält. Es wird deswegen die Uebersetzung einer Versammlungs-Anzeige in dem Pariser sozialistischen Tageblatte „Petite République“ interessieren. Es lautet: „Gegen das Bleiweiß.“

Allgemeiner Verband der Arbeit. Nationaler Verband der Maler-Gewerkschaften.

Im großen Saale des Gymnasiums zu Vorbeurg hält am Donnerstag, den 15. Januar, 8 1/2 Uhr Abends, unter dem Ehrenpräsidium der Mitglieder der Akademie der Medizin und der Professoren an der Pariser medizinischen Fakultät Paul Bronardel und J. B. Labonde und unter dem tatsächlichen Präsidium des Professors B. de Napias, Dekan der medizinischen Fakultät von Vorbeurg, einen öffentlichen Vortrag über die Vergiftung der Maler durch das Bleiweiß der Professor der Hygiene an der medizinischen Fakultät von Vorbeurg, Laget.

Vericht der Agitationskommission zu Posen. Es war für Posen eine dringende Nothwendigkeit, eine Agitationskommission zu wählen, um die Bewegung auf die Provinz hinaus zu verbreiten und Zahlstellen errichten zu können. Andere Gewerkschaften haben in der letzten Zeit auf diese Weise schon einige Erfolge erzielt, deswegen wollten wir auch nicht zurückbleiben und die ersten Vorbereitungen treffen. Daß die Verbreitung der Agitation in diesem Landestheil, wo eine gemischte Bevölkerung vorhanden, mit großen Schwierigkeiten verknüpft ist, wird unseren deutschen Kollegen verständlich erscheinen.

In Warschau gelang es uns, Verbindungen anzuknüpfen und zwei Versammlungen abzuhalten, ohne indeß festen Fuß fassen zu können, denn die meisten Kollegen hatten überhaupt noch keine Ahnung, was eine Organisation bedeutet. Wir stehen aber mit einigen älteren Kollegen noch in schriftlichem Verkehr und haben die Gewißheit, daß im Frühjahr eine Zahlstelle errichtet werden kann.

Ferner haben wir unsere Schritte nach Gnesen, Kamisch, Jaroschin und Lissa gemacht. In Gnesen, wo schon einmal vor 2 Jahren eine Filiale bestand, ist z. B. die Zahl der arbeitenden Kollegen eine zu geringe und die Rückständigkeit eine unbegriffliche. Das gleiche mußten wir mit Jaroschin erfahren, während wir mit Kamisch und Lissa noch in Verbindung stehen. Beachtenswert für uns ist, daß in Posen der „polsch-nationale“ Verband agitiert und in der Provinz sich Hirsch-Dumfriesche und christliche Quertreiber zu allem Ueberfluß bemerkbar machen.

Wir hoffen im neuen Jahre bessere Erfolge zu erzielen, ein großes Feld der Arbeit liegt für uns in der Provinz Posen noch vor. Deshalb erwarten wir von unseren Berufskollegen fleißige, treue Mitarbeit, um auch hier Schritt für Schritt den Boden erobern zu können, bessere, menschenwürdigere Verhältnisse herbeizuführen, denn jeder Schritt nach vorwärts kommt uns und den übrigen Kollegen Deutschlands zu gute.

Machen. (Situationsbericht.) Leider können wir nichts Erfreuliches über das verfloßene Jahr berichten. Trotz der regsten Agitation haben die hiesigen Kollegen es noch nicht begriffen, daß ihre überaus traurige Lage nur durch die Organisation zu verbessern ist. Vor ungefähr zwei Jahren hatten wir die Freude, auch noch eine christliche Maler- und Anstreicher-Organisation zu erhalten, welche unsere Filiale von der Wildschäpe vertreiben wollte, aber auch keine Fortschritte aufweisen kann. Nach den gemachten Erfahrungen scheint es, als ob die Kollegen Nachens entweder noch in zu guten Verhältnissen leben oder daß sie trotz aller bisherigen Organisationshätigkeit kein Verständnis zur Verbesserung ihres eigenen Standes haben. Dennoch dürfen wir nicht erlahmen, wenn es auch Mühe kostet, und wollen hoffen, daß den Kollegen doch endlich die Augen geöffnet werden und sie einsehen lernen, daß es Zeit ist, sich der Organisation anzuschließen. Darum, Kollegen Nachens und Umgegend, wachet auf aus Eurem Winterschlaf, frisch aus Wert, damit wir in nächster Zeit eine bessere Lebensweise uns zu erringen vermögen. Wir können dies, sobald wir alle Mann einig in der Organisation dastehen.

Bromberg. (Situationsbericht.) Die Filiale bestand schon seit längerer Zeit, aber durch die interessenlose Führung seitens der Filialbeamten ging dieselbe immer mehr zurück, bis sie zuletzt ganz einschlief. Da fanden sich mehrere Kollegen, die auf neue energische die Sache in die Hand nahmen. Nachdem eine öffentliche Versammlung einberufen war, gelang wiederum die Gründung der Filiale und es ließen sich 17 Kollegen aufnehmen. Doch schon nach den beiden folgenden Vereinsversammlungen betrug die Mitgliederzahl bereits 62, ein Zeichen, daß für Bromberg noch immer Grund zu bekommen ist; heute können wir die frohe Mittheilung machen, daß wir 108 Mitglieder zu verzeichnen haben. Es zählen noch jetzt im Winter ca. 40-45 Mitglieder, was in den früheren Jahren gar nicht zu verzeichnen war. Auch werden die mit Beitrag rückständigen Kollegen dies sobald als möglich nachholen, es sind sehr viele Verheirathete darunter, denen es jetzt nicht möglich ist, da wir einen nicht gerade besonders guten Sommer zu verzeichnen hatten. Die Versammlungen waren bis gegen Herbst verhältnismäßig gut besucht. Der Lohn ist hier sehr miferabel, für einen Gehülften 28-35 S., für Anstreicher 20-28 S. pro Stunde bei 11stündiger Arbeitszeit. Die Ausnutzung der Arbeiter seitens verschiedener Meister ist hier sozusagen Tagesordnung infolge der gegenseitigen Unterbietungen. Um diesen Zuständen endlich abzuhelfen, haben wir den Herren Meister eine kleine Uebersicht am Weihnachtabend zukommen lassen, nämlich einen regelrechten Lohnarif, da in diesem Jahre eine gute Konjunktur zu verzeichnen sein wird und wir nicht länger warten können. Denn wer weiß, wie lange wir noch warten können, ehe wir wieder so eine Bauwuth in Bromberg haben. Wir hoffen das Beste im neuen Jahre, wenn wir mit vereinten Kräften in der Organisation dastehen.

Versammlungs-Berichte.

Charlottenburg. Am 6. Januar hielten die Maler u. v. B. im unteren Saale des Volkshauses eine gut besuchte außerordentliche Versammlung ab, die sich mit der Maßregelung von sieben Kollegen bei der Firma Kößell, Bismarckstraße 78 beschäftigte. Kollege Flemming als Referent schilderte den Sachverhalt folgendermaßen: Auf dem Neubau des Charlottenburger humanistischen Reform-Gymnasiums, Wormserstr. 11, wurde am 30. Dezember v. J. an die bei der genannten Firma beschäftigten Kollegen das Ansuchen gestellt, da verschiedene Arbeiten (Ratheber, Podiums, Stühle usw.) bis zu einem gewissen Termin fertiggestellt

sein sollten, am Neujahrstage zu arbeiten, jedoch nur für den gewöhnlichen Stundenlohn von 53 Pfg. Unser leitender 1. Oktober v. J. in Kraft getretener, mit den Annahmen Berlins und der Vororte vereinbarter Lohn- und Arbeits-tarif weist für Sonntagsarbeit einen Zuschlag von 80 pzt. pro Stunde auf. Unter diesen Umständen weigerten sich die Kollegen und erklärten, daß sie allenfalls arbeiten würden, jedoch nur unter der Bedingung, daß ihnen der tarifliche Zuschlag gezahlt würde. Tags darauf, am 31. Dezember, willigte der Arbeitgeber, als er nunmehr doch einsah, daß die Kollegen durchaus auf den Tarif achten, ein. Nachdem nun die Kollegen am Neujahrstage geschuftet und dem Arbeitgeber aus der Patzge gehalten hatten, wurden sie am Abend entlassen. Am nächsten Tage schied Herr Kößell nach dem hiesigen städtischen Arbeitsnachweis am Esak; allerdings gingen diese von dort vermittelten Kollegen, als ihnen die Situation klar wurde, nicht an. Von einem privaten Arbeits-nachweis, der von Seiten der Innung (deren Mitglied Herr Kößell ist), und ebenfalls von Seiten der organisierten Kollegen gesperrt ist, bekam der Herr nun die gewünschten Arbeitskräfte. Der Referent wie auch die folgenden Dis-kussionsredner hielten das Verhalten des Herrn für eine verurtheilenswerthe Maßregelung, die unter keinen Umständen so mit nichts für nichts hingenommen werden könne. Wenn dieser Arbeitgeber denkt, sich durch diese Art eines Ausbeutungs-erzuges zu haben, so wird er sich gewaltig täuschen, denn jeder ehrlich und rechtlich denkende Mensch wird diese Handlungsweise als eine untorrette ansehen müssen, zumal auch noch dieses, bei einer von der Stadt verordneten Arbeit vorgetrieben ist. Die Versammlung nahm folgende Reso-lution einstimmig an: Die Versammlung sieht in der so-fortigen Entlassung der sieben Kollegen bei der Firma Kößell einen Akt von Unternehmerrückgrat und erkennt in dem Ver-halten dieses Herrn einen Durchbruch unseres mit der Innung vereinbarten Lohnarifs. Die Versammlung beschließt die An-gelegenheit in der Charlottenburger Arbeiterinnung zur Sprache zu bringen, damit derartige Fälle in Zukunft unterbleiben. Die weiteren Schritte werden dem Vorstand der Organisation in der Angelegenheit überlassen.

Lhorn. Stellungnahme zur Lohnbewegung lautete das Thema, mit dem sich am 9. Januar unsere Filiale beschäftigte. Nach den Ausführungen des Kollegen Schwärz wurde beschlossen, als Vorbereitung aufzustellen: der Minimal-lohn für Maler beträgt 33 S., für Anstreicher 27 S. die Stunde. Bisher wurde durchschnittlich für Maler 30 S. die Stunde bezahlt, während für Anstreicher eine Regelung ge-troffen war und notwendigemweise zu unbilligen Zuständen führte. Nun wird es auch Zeit, daß die letzten uns fernstehen-den Kollegen ihre Pflicht erfüllen und der Vereinigung bei-treten.

Gesundheitspflege.

* Lange Zeit bestand die Behandlung von Blei-erkrankungen in der Anwendung von Narkotika und Darmauspülungen. Gegenwärtig sind zwei weitere Arten der Behandlung zu verzeichnen, deren eine das blaue elektrische Regenlicht betrifft, worauf wir schon in Nr. 43 von 1902 aufmerksam machten und deren andere Cocain durch In-jection den Körper einwirkt. Dr. Breiger beschreibt in Nr. 33 der „Mediz. Woche“ 1902 die Behandlung von drei Fällen, und zwar von chronischem Magenkatarrh, von gichtlichen Erkrankungen der Füße und von komplizierter Blei-toxik. Die oft wiederholte Durchleuchtung fand in allen Fällen mit Vorentscheid. Die beiden ersten Fälle führten zu vollständiger Wiederherstellung, der letzte Fall weist nur eine Besserung des Allgemeinbefindens auf, die jedoch durch die Lebensgewohnheit des Patienten wieder zerstört wurde. Zum Beweise dafür, daß durch die Behandlung tatsächlich Blei ausgechieden worden war, ließ der Verfasser die Patienten vor und nach der Behandlung ein Rad nehmen und wies in dem zweiten Bilde das Blei nach. Er hat noch weitere 4 Fälle von chronischen und dann 24 Fälle von akuter Vergiftung mit Erfolg behandelt und hofft bald weitere Nachrichten über seine Behandlungsweise geben zu können. — Eine andere Behand-lung beschreibt nach der „Soz. Praxis“ Dr. Delcarde im „Echo Medical du Nord“, 1901, Seite 533. Er hat in zwei Fällen von Bleitoxik durch epidurale Injektion von Cocain (0,005 g auf 3 cem Wasser) eine rasche, schmerzlose Entleerung herbeigeführt, die vorher andere Mittel zu be-wirken nicht im Stande waren, und er beschreibt die dieser raschen Entleerung folgende Besserung der Patienten. Die Einwirkung der Cocainbehandlung bestehe in der Herbei-führung einer allgemeinen Unempfindlichkeit (analgesie) und während dieses Zustandes vollführe der Patient die Ent-leerung, weil sie ihm eben keine Schmerzen bereite, um deren-willen sie vorher vermieden wurde. — Eine Anwendung bezü-glich Nachprüfung der beiden Methoden dürste sich im Interesse der oftmals ohne weitere vorherige Anzeigen befallenen Arbeiter, die während der Krankheit schwere Schmerzen leiden, dringend empfehlen.

* Der französische Kriegsminister, der bekanntlich die Verwendung des Bleiweißes in seinem Ressort gleich den übrigen französischen Ministerressorts verboten hat, hat nunmehr noch, wie die „Soz. Praxis“ zu berichten weiß, seine hygienischen Maßnahmen vervollständigt, indem er auch die Verwendung von arsenhaltigen Farben ver-boten hat. — „Fize Ideen“ aus dem Lande der „Absonderlichkeiten“ wird dies Vorgehen jedenfalls wieder ein „deutlicher Fackelmann“ bezeichnen, den natürlich der ständige und technisch erfahrene Sachleute nicht mehr ernst nehmen können.

Gewerkschaftliches und Soziales.

— Die Unterstufungskasse für Gewerkschaftsbeamte ist mit dem 1. Januar 1903 in Kraft getreten.

— Eine Konferenz von Agitations-leitern und Gauborständen der Gewerkschaften der Provinz Brandenburg fand am 4. Januar im Berliner Gewerkschaftshause statt, um eine Verständigung behufs gegenseitiger Unterstützung bei der Agitation herbei-zuführen. Anwesend waren 59 Delegirte von 44 Gewerkschaften. Zur Annahme gelangte folgende Resolution: „Die Konferenz erkennt die Nothwendigkeit an, daß die Körper-schaften, welche die Agitation leiten, sich in größtmöglicher Weise solidarisches unterstützen. Diese Aufgabe soll erreicht und gefördert werden: a) durch Zusammenkünfte dieser Körperschaften nach Bedürfnis zu gemeinsamer Berathung; b) durch Austausch von Abreisen geeigneter Vertrauensleute, Organisationsvorschlüge usw.; c) durch Unterstützung mit Rath und Hilfe in allen in Betracht kommenden Fragen.“ Die weiteren Vorarbeiten, sowie die Einberufung der nächsten Zusammenkunft wurden dem das Bureau der Konferenz bildenden Personen überlassen.

— Meerane. Der hiesige Weberstreik ist beendet. Nach 14wöchentlicher Dauer desselben erzielten die Fabrik-weber durch ihre streikende Organisation ein menschenwürdiges Dasein. Vom Anbeginn des Streiks bis zum heutigen beder-seitigen ehrenvollen Abschluß standen die Arbeiter und Ar-beiterinnen trotz Hunger und Kälte fest wie die Mauern. Geschlossen sind die 1956 Weber und Weberinnen in den Ausstand getreten am 10. Oktober 1902, — geschlossen in großen Zügen haben dieselben Montag, den 12. Januar, früh 8 Uhr, die Fabrikthore wieder betreten. Der moralische sowie finanzielle Erfolg der Arbeiter ist zu allererst das Aushalten der gesammten Streikenden bis zur letzten Stunde sowie eine Lohnaufbesserung von 5 bis 30 Prozent. Ferner wurde die Organisation für jetzt sowie für später: Zeiten durch das Einsetzen einer sechsgliedrigen Kommission aner-kannt, welcher drei Mann der Arbeitgeber und drei Mann der Arbeitnehmer-Organisation angehören und von einem un-parteiischen Rathsamitglied als Vorsitzenden geleitet wird. Den zehntägigen Arbeitsstag haben sich die Arbeiter auch für die Zukunft gesichert. Der Sieg der Fabrikweber ist auch ein Sieg unserer Kollegen am Ort, da die größte Anzahl derselben jährlich vier bis fünf Wintermonate in den Fabriken arbeitet. — Die deutsche organisierte Arbeiterchaft hat wiederum einen herrlichen Sieg der Chronik zu überweisen. Die deutsche organisierte Arbeiterchaft hat aber auch zum Sieg verholfen durch ihr thatkräftiges, schnelles Handeln, die Streikenden zu unterstützen.

— Ueber gewerbliche Tarifverträge und Schiedsgerichte bringt die Januar-Kammer des „Ge-werbegericht“ eine wichtige Entscheidung. Es handelt sich um eine Bestimmung der Gewerbegerichts-novelle, auf deren Bedeutung für Tarifverträge, Pflich-ordnungen und ähnliche Vereinbarungen zwischen Verbänden von Arbeitgebern und Arbeitern man bisher noch nicht auf-merksam geworden war. Ein Charlottenburger Baugeschäft wurde von einem Steinträger auf eine Lohnzahlung vor dem Gewerbegericht verklagt und berief sich darauf, daß für diese Streitigkeiten die Arbeiter-Kommission des Verbandes der Baugeschäfte von Berlin und Vororten als Schiedsgericht ver-tragsmäßig eingesetzt sei. Es ist dies die bekannte vor dem Einigungsamt des Gewerbegerichts Berlin zu Stande ge-kommene Schlichtungskommission. Das Gewerbegericht er-klärte jedoch diese Schiedsabrede für unbillig und sich selbst für zuständig. Denn nach § 6, Abs. 2, des Gewerbegerichts-Gesetzes in der Fassung der Novelle von 1901 sind Schieds-verträge zur Ausschließung der Gewerbegerichte nur dann gültig, wenn nach dem Schiedsvertrage bei der Entscheidung von Streitigkeiten Arbeitgeber und Arbeiter in gleicher Zahl unter einem Vorsitzenden mit-zuwirken haben, welcher weder Arbeitgeber oder Angehöriger eines betheiligten Arbeit-gebers, noch Arbeiter ist.“ Die Schlichtungskom-mission des Baugeschäftes, die noch aus der Zeit vor der Ge-werbegerichts-Novelle stammt, entsprach diesen Anforderungen nicht. Wenn sie auch aus Arbeitgebern und Arbeitern zu gleichen Theilen zusammengesetzt ist, so fehlt ihr doch die ausdrückliche Bestimmung, daß in der einzelnen Sitzung beide Theile nur in gleicher Zahl mit-wirken dürfen; ferner fehlt ihr gänzlich der unparteiische Vor-sitzende. Alle Tarifverträge, einigungsamt-lichen Vergleiche usw., die Schlichtungs-kommissionen eingesetzt haben, werden da-her einer Durchsicht und erforderlichen Falls einer Abänderung unterzogen werden müssen. Zwar die Schlichtung allgemeiner Streitigkeiten zwischen Arbeitgebern und Arbeitern bei Streiks, Aus-sperrungen usw. kann einer solchen Kommission ohne Rücksicht auf ihre Zusammensetzung auch weiterhin vorbehalten bleiben, da es hierfür reichsgesetzliche Bestimmungen nicht gibt, sie vielmehr nur auf Schiedsgerichte für Einzelstreitigkeiten Bezug haben. Allein da es vielfach üblich ist, einmal bestehende Schlichtungskommissionen auch für Einzelstreitigkeiten zu be-nutzen (wie dies beispielsweise im Berliner Baugeschäfte der Fall ist), so wird man gut thun, diesen Kommissionen von vornherein eine solche Zusammensetzung zu geben, daß sie für diesen Zweck brauchbar sind. — Mögen dies auch unsere Kollegen in den Städten, wo bereits derartige Kommissionen bestehen oder noch gewählt werden, wohl beachten.

Eingefandt.

Zur Wahl eines Delegirten zur Berliner General-Versammlung.

Alljährlich pflegt vor Beginn des Winters eine große Anzahl Kollegen in unseren Hafenstädten bei den dortigen Werften um Arbeit nachzufragen, da die arbeitslos gewordenen Kollegen mit Recht befürchten, den ganzen Winter über auf der Landstraße zubringen zu müssen. Obwohl nun die auf Werften gezahlten Löhne weit hinter den in diesen Städten festgesetzten Minimallohn zurückbleiben, ist das Angebot infolge der immer zunehmenden Arbeitslosigkeit von Jahr zu Jahr größer geworden und steht zu befürchten, daß manche Werftdirektoren deshalb einen Vortheil für sich heraus-schlagen werden. Die auf solchen Werften nur vorübergehend beschäftigten organisierten Kollegen machen es sich gleich zur pflichtgemäßen Aufgabe, ihre nicht organisierten Kollegen zum Eintritt in die Vereinigung zu bewegen, in der Ueberszeugung, auch für die auf Werften beschäftigten Maler und Anstreicher bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen herauszuschlagen, vor allem aber eine Besserung der überaus traurigen Löhne zu erzielen. Mögen sich auch in einigen Hafenstädten unsere Kollegen bereits der Werftarbeiterorganisation anschließen haben, so gereicht es doch, wie z. B. in Begeßad, den Kollegen zum Vortheil, sich der Organisation der Maler anzuschließen, da sie alsdann Wünsche und Mißstände innerhalb ihrer Gewerkschaft der Direktion gegenüber zur Sprache bringen können. Es ist aber auch den bei den Meistern beschäftigten Kollegen nicht zum Nachtheil, wenn die auf Werften be-schäftigten, nicht gelernten, aber als Anstreicher arbeitenden Kollegen unserer Vereinigung beitreten; sie würden als or-ganisierte Arbeiter, auch wenn sie Jahre lang auf Werften beschäftigt gewesen, bei plötzlich eintretender Arbeitslosigkeit den Minimallohn der bei den Meistern arbeitenden Kollegen nicht herunterbringen und auch nicht bei einem ausbrechenden Streit ihren Kollegen in den Rücken fallen. Es hält nun aber schwer, durch die vom Hauptvorstande geplante Erhöhung des Ein-trittsgeldes solche Mitarbeiter, welche unter einem Stunden-lohn von 30 S. arbeiten, zur Vereinigung anzuwerben und von derselben einen wöchentlichen Beitrag von 40 S. zu er-heben. Es wäre deshalb wünschenswert, wenn in der 15. Wahlabtheilung ein Kollege aus den drei Werftstädten Bremer-hafen, Begeßad und Wilhelmshafen als Delegirter gewählt würde, der die Verhältnisse genau kennt und deshalb für Schiffsmaler und Anstreicher besser eintreten kann, wie ein vielleicht aus Oldenburg gewählter Kollege, obwohl hiermit

nicht gesagt sein soll, daß es leichter an Kenntniß und gutem Willen mangeln würde, für unsere Werkkollegen einzutreten.
Der Vertrauensmann der Filiale Begefac.
H. v. Liebrecht.

Zur Beitragsregelung.

Bei dem Ausbau unserer Organisation resp. bei der Festsetzung unserer Vereinssatzungen wird wohl kein Punkt mehr Gegenstand der sorgfältigsten Beratung gewesen sein, als die Festsetzung der Beiträge. Gerade diese Materie hat im Laufe der Jahre die mannigfaltigsten Veränderungen erleben müssen. Wenn man früher der Ansicht war, daß man nur durch niedrige Beiträge die große Masse der Kollegen für die Vereinigung gewinnen könne, so ist man durch die Erfahrung im Laufe der Jahre zu der Ansicht gelangt, daß eine geordnete Organisation, eine gedeihliche Entwicklung unserer Organisation nur bei genügender Beitragsleistung möglich ist.

Wir haben gesehen, daß namentlich nach den wichtigen und weittragenden Beschlüssen der Generalversammlung in Kassel eine gewaltige Umwälzung zum Besten der Vereinigung Platz gegriffen hat. Die damals auftauchenden Befürchtungen, durch die Erhöhung der Beiträge und Eintrittsgelder eine Einbuße an Mitgliedern zu erleiden, sind durch die gemachten Erfahrungen vollständig widerlegt worden. Von den Kämpfen oder von der Arbeit jedoch, welche es gekostet hat, um der Mehrheit der Kollegen die Ueberzeugung von Vortheilhaftigkeit zu bringen, können einzelne Filialverwaltungen ein Liedchen singen. Gerade sie haben immer ihre liebe Noth gehabt, um die Beiträge einzutreiben und Rückstände möglichst wenig aufkommen zu lassen und wäre schon aus diesem Grunde eine Beitragserhöhung für die nächste Zeit zu bevorzugen. Umso mehr muß es deshalb befremden, daß die nächste Generalversammlung über höhere Beiträge berathen soll. Wenn auch, auf das ganze Jahr gerechnet, die seitens des Hauptvorstandes beantragte Beitragserhöhung nicht besonders hoch zu bezeichnen wäre, so würden sie doppelt fühlbar schon dadurch, daß man jetzt in 40 Wochen mehr von den Mitgliedern verlangt, als sonst in 52 Wochen. Was wäre die Folge? Den einzelnen Filialen würde die Arbeit durch Eintreibung der Beiträge in den Sommermonaten kolossal erschwert und in den Wintermonaten würde man, da ja dann kein Beitragsverhältnis existirt, nach und nach die Führung mit den Mitgliedern verlieren, denn es kann nicht bestritten werden, daß der beste Grabmesser für das Interesse der Mitglieder immer noch die pünktliche Beitragszahlung ist. Über auch sonst hätte die projektierte Sache noch ihre Nebenwirkungen. B. B.: da nach dem Antrag des Hauptvorstandes kein Maximalbeitrag festgelegt ist, so würde man sich wieder in den einzelnen Versammlungen über die Höhe der Filialbeiträge herumschlagen event. dieselben den Zeitverhältnissen entsprechend erhöhen oder erniedrigen und ein heilloses Wirrwarr wäre die Folge. Allerdings wäre für den Hauptvorstand die ganze Angelegenheit mit vielen Vortheilen verbunden, jedoch der Mehrzahl unserer Filialen würde sie mehr Mühe und Arbeit verursachen zum Schaden der ganzen Organisation. Hoffentlich wird die Generalversammlung es sich überlegen, einem Antrag zuzustimmen, welcher weiter keinen Zweck hat, als dem Hauptvorstand seine Arbeiten zu vereinfachen, ohne auch nur etwas Positives für die Vereinigung zu erzielen.

Elberfeld.

M.

Die unterzeichnete Filiale nahm in ihrer Dezemberversammlung Stellung zu der Bekanntmachung des Hauptvorstandes in Nr. 46 des „M.“, worin bemerkt wird, daß den Mitgliedern, welche 4 Wochen nach beendeter Lehrzeit dem Verband beigetreten, die Reiselegitimation vom Hauptvorstand ausgestellt wird. Darin ersehen die Mitglieder der Filiale eine mit großen Umständen verbundene Einrichtung, denn wenn ein Kollege Samstags Abends arbeitslos wird, und er soll dann noch warten, bis vom Hauptvorstand alles besorgt ist, dann erwachen dem betreffenden Kollegen unthätige Unkosten. Es ließe sich besser handhaben, wenn vom Hauptvorstand die betreffenden Formulare den Filialen zugestellt würden; dadurch würde auch der Hauptvorstand entlastet. Die hiesigen Kollegen erwarten seitens der anderen Filialen, daß sie hierzu Stellung nehmen, damit dieses auf der nächsten Generalversammlung zur Sprache kommt.

Filiale Aachen.

Briefkasten.

R. Fintzen. Bei Sendung von Geschäftspapieren muß die Sendung offen sein. Wir haben für Deine beiden Sendungen Bücher beide Mal 20 S. Straporto zahlen müssen.

Mehrere Filialen sandten eine kleine Sendung Bücher als Paket, während dieselben bis zum Gewicht von 2 Pfund als Geschäftspapier gefaßt werden können.

Bielefeld. B. B. Das G. enthält persönliche Angriffe, die sich nicht zur Veröffentlichung eignen. Wenn sich aber die geschilberten Verhältnisse in der That so zuträgen haben, stehen der Filiale Mittel und Wege zur Verfügung, Remedur zu schaffen. Mit unläuterer Elementen wollen wir keine Gemeinschaft haben.

Vereinstheil.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Die Neuwahlen der Filialverwaltungen Braunschweig, Götting, Hof, Karlsruhe, Ehrenfeld-Cöln, Dortmund, Schierstein, Wandsbeck, Winderick, sowie die Ersatzwahlen in den Verwaltungen Bielefeld, Coblenz, Böhne werden hiermit bestätigt.

Duplikate wurden ausgestellt an die Mitglieder Wilhelm Lüdtke, Bohn. 14843; D. Meyer, Bohn. 3590, Filiale Elberfeld; Willibald Deier, Bohn. 6199, Filiale Nürnberg II.

Der Vorstand.

Dultung.

Vom 6. bis 12. Januar ging bei der Hauptkasse ein: Nordhausen M. 70.32, Berlin II 355.48, Völkische 69.50, Offenbach 124.03, Wiedau 26.73, München 92.93, Bielefeld 50.—, Königshütte 103.83, Braunschweig 10.60, Tübingen 6.55, Bremen-Haven 216.63, Charlottenburg 328.19, Cöthen 36.67, Elberfeld 95.02, Nürnberg II 69.23, Weidenburg 82.01, Bielefeld 25.55, Wandsbeck 303.30, Friedrichroda 38.47, Schw.-Hall 12.84, Greiz 7.90, Erlangen 292, Aue 47.71, Eisenach 28.71, Dortmund 74.60, Darmstadt

200.—, Coblenz 180.80, Neustadt 6.05, Ehrenfeld 64.53, Gmünd 27.37, Reine 10.11, Brandenburg 100.—, Böhne 31.58, Celle 102.15, Welfert 40.48, Heileroda 21.84, Annaberg 99.29, Langen 51.37, Wackerleben 10.69, Ludwigshafen 119.69, Seidelberg 59.20, Forst 32.06, Greifswald 31.93, Rosenheim 6.72, Sterlöh 8.25, Bierstadt 146.86, Frauenstein 61.84, Weesbaden 416.69, Bochum 10.—, Pfungstadt 36.28, Guben 61.55, Magerdorf 55.06, Mügeln 14.15, Schleswig 14.16, Bergedorf 43.55, Stettin 381.81, Lübeck 228.50, Cassel 167.78, Schwab 78.11, Wilsdorf 43.41, Mannheim 136.15, Nür.-W. 253.89, Weimar 1.10, Nürnberg 117.35, Harburg 61.51, Tübingen 14.57, Wilhelmshaven 103.38, Solingen 84.96, Detmold 25.15, Baun 21.59, Chemnitz 80.24, Danzig 152.60, Sommerberg 102.08, München 11.89.60, Coburg 70.24, Schwerin 24.10, Neumünster 51.06, Lüdenscheid 21.59, Götting 65.93, Nauau 99.29, Mittweida 28.59, Hamburg 1169.73, Linden 151.05, München I 180.65, Ravensburg 39.43, Konstanz 35.72, Nürnberg 39.30, Bielefeld 84.43, Dresden I 338.90, Bamberg 8.58, Carstadt 37.20, Klenburg 71.45, Reife 6.10, Cottbus 153.38, Staßfurt 36.08, Töbels 12.85, Tübingen 12.39, Stuttgart 351.31, Regensburg 150.83, Reine 46.61, Witten 67.78, Greifeld 78.15, Kolberg 60.—, Straßburg 22.26, Frankfurt 203.37, Hamburg II 181.55, Jülich 87.14, Cuxhaven 9.22, Halle 376.93, Bohn. 11975 S.—, Bohn. 830 — 30, Bohn. 16930 2.45.

Zuschüsse wurden abgefaßt: Mainz M. 100.—, Schleswig 30.—, Erlangen 20, Dresden 80.—, Götting (Mitt.-Rom.) 100.—, Frankfurt (Mitt.-Rom.) 300.—, Augsburg 50.—, Erfurt (Mitt.-Rom.) 30.—.

G. Wentker, Kassier.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse

der Maler und verw. Berufsgenossen Deutschlands.
(Eingetragene Hilfskassa Nr. 71.)

Bericht des Hauptkassiers vom 4. bis 10. Januar 1903.
Uberschüsse von den örtlichen Vereinstheilen wurden eingekassiert von Heiner-Schwab M. 150, Thoma-Mundenheim 60.—, Reichel-Eisenach 40.—.

Zuschüsse an die örtlichen Verwaltungen wurden abgefaßt an Bauer-Cassel 100.—, Wittenberg 50.—, v. Hebe 100.—, Krake-Kosba 60.—, Siedt-Wagenburg 50.—, Mangel-Gesellschaft 200.—, Geiger-Stuttgart 150.—, Schmid-Riel 40.—, Kansteiner-Bielefeld 50.—, Florent-Damm i. Weiskalen 50.—, Stübgen-Cassel 200.—, Schumann-Dresden 200.—, Kellner-Dortmund 200.—, Mangel-Berlin S. 30.—, Krause-Bremen 100.—, Mäurer-Wandsbeck 50.—, Köhler-Bielefeld 50.—.

Krankengelder erhielten Bohn. 18126, C. Rauch in Döhlen M. 25.80; Bohn. 17206, S. Stierstorfer in Büdingen 12.90; Bohn. 10091, Mittelhäuser in Greifeld 12.90; Bohn. 5222, S. Schaffer in Emden 12.90; Bohn. 16310, R. Krüger in Königberg bei Gostlar 27.90; Bohn. 15667, B. Wanger in Gailsdorf in Württemberg 12.90; Bohn. 17663, H. Buchholz in Basse in Hannover 12.90; Bohn. 3719, S. Wendig in Schwerin u. Warthe 17.20; Bohn. 17319, H. Schüpfer in Franburg 12.90; Bohn. 13191, M. Pöhl in Lauterbach in Hessen 45.15; Bohn. 11107, J. Kleinhaus in Neumünster 25.80; Bohn. 18339, W. Mann in Stettin 25.95.

J. G. Duffe, Hamburg-Altenhofstr., Humboldtstr. 57.

Anzeigen.

Filiale Stettin.

Dienstag, 20. Januar, Abends 7 1/2 Uhr,
General-Versammlung
im „Gewerkschaftshaus“.

Tagesordnung: 1. Wahl eines Delegierten zur Generalversammlung. 2. Abrechnung vom 4. Quartal 1902. 3. Neuwahl des Gesamtvorstandes. 4. Vereinsangelegenheiten. 5. Verschiedenes.

In Anbetracht der Wichtigkeit der Tagesordnung ist es Pflicht eines jeden Kollegen, in dieser Versammlung zu erscheinen.
M. 3.20] Der Vorstand.

Filiale Stettin.

Restaurant Turnerstraße 33 e.
Sonntag, 25. Januar, Abends,

Gr. Bockbier-Fest

verbunden mit
musikalischer Unterhaltung u. Verteilung
von Vorklappen und Mützen gratis.
Bockbier mit Sauerkraut oder Salat zur
billigen Preisberechnung.
Für sonstige Speisen und Getränke ist
bestens gesorgt und lade ich hiermit
sämtliche Kollegen freundlichst ein
M. 3.40] Max Milenz.

Barmen. Die Helfenunterstützung
wird von jetzt ab im „Gewerkschaftshaus“, Parlamentstr. 5, aus-
bezahlt.

Barmen.

Der Kollege Leo Brunsbach wird auf-
gefordert, seinen Verpflichtungen der
Filiale gegenüber nachzukommen. Seinen
jetzigen Aufenthaltsort bitten wir, uns
mitzuteilen.
M. 1.80] Der Filialvorstand.
F. Schnauz, Koonstr. 20.

Neu! Es erschien im Selbstverlage:

Neue Holz- und Marmormalereien

zum Selbstunterricht nach eig. Original-
Methode.

1. Serie: „Neue Holzmalereien“, nur
M. 20.—; 2. Serie: „Neue Marmor-
malereien“, nur M. 22.—

Hamburger Holz- und Marmor-Schule
von Fr. Wetzehausen,
Hamburg, Lindenstraße 19.

Berliner Maler-Schule

für fachgemäße Ausbildung in Ornament, Blumen, Früchten, Stilleben,
Emblemen, Figuren etc. etc. Ganz besonderes Augenmerk wird auf größte
Praktik und einfache Technik gelegt. Tagesunterricht vom 15. Oktober bis 15. März,
per Semester 150 Mark. Unserer Maler-Schule sind mehrere Preise, Silberne
Ehrenmedaillen und viele Anerkennungen für meisterhaft ausgeführte Malereien zu-
erkannt worden. Prospekte der Malerschule gratis und franko.

Carl Lange & Co., Berlin SW.,

Decorationsmaler, Atelier für alle Skizzen und Entwürfe.

Kein Kollege versäume, sich die wirklich
prakt. mod. Decken- und Wandmalereien, 25
Blatt von Ad. Morgenstern, Dresden, an-
zuschaffen. Preis statt 15 M nur 6 Mk.
Neu erschienen mod. Skizzen v. J. v. der
Halle, 14. Ausgabe, Preis 3.50 Mk. und
6. H. Ausgabe von G. Seyder, München,
Preis 2 Mk. Zu beziehen von

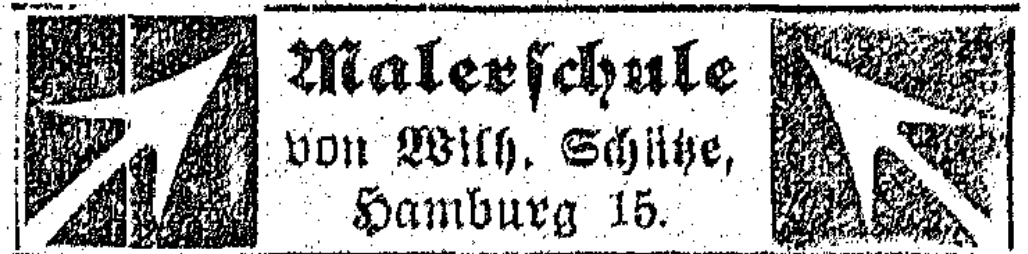
P. Steet,

Nürnberg, Ob. Wörthstr. 18.

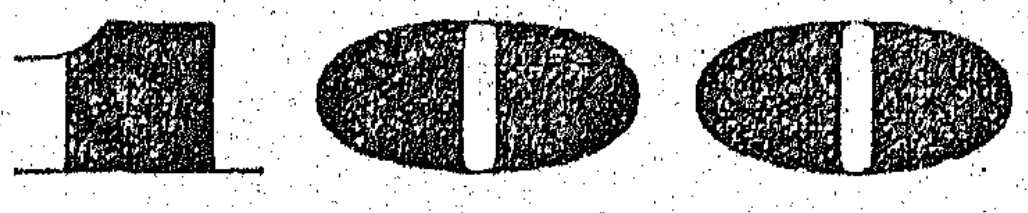
Versand aller modernen Werke.

Versandhaus

in allen Malerartikeln, Farben und Lacke.
Man verlange Preisliste!
Neu Bestellungen von 20 M an lege ich
ein Dankschreiben, 24 Blatt in feiner mod.
Ausführung, gratis bei, so lange der Vor-
rat reicht. G. Job, Nürnberg, Teichg. 13



Winterarbeit!



Schablonen

(für 1903 nur Neuheiten ersten Ranges)
in tadelloser, geübter, Zeichn., durchaus
praktisch, liefere ich ausschabl. auf 1a Schab-
lonenpapier zum Selbstschneiden für nur
10 Mk. Dasselbe geschnitten 28 Mk. Nach-
nahme und zwar: 10 kompl. Decken für
Salon, 3 Wohnz., Speise- und Schlafz.,
Wadez., Hausflur, Treppenhaus u. Vor-
saal mit 30 Schabl., 20 divers. Friese,
3 Wandm., 12 Spiegelverze, 15 Bordun,
20 div. Ecken, Witten, Rosetten u. Aufs.
für Türen, Möbel, Lambries etc.
Preisliste über sämmtl. Malerart. gratis.
Gustav Woithe, Leipzig, Sainstr. 14.
Schablonenfabrik, Spezialgesch. f. Malerart.

Achtung! Winterarbeit!

Für jeden Maler ist es leicht, unbedingt ähn-
liche **grosse Porträts** mit Hilfe meiner
Photogr. Vergrößerungen auf 1a. Zeichenpapier
nach j. Photographie herzustellen. Preise wie folgt:
35/45 = 1.50 Mk., Kreidenausführung 4.— Mk.
45/55 = 2.— „ „ „ 5.— „
55/65 = 2.50 „ „ „ 6.— „

Verlangen Sie Prospekte gratis.

Aquarell, Pastell, Oelmalerei.

Porto u. Packung 50 Pfg. Schnellste Lieferung.

Franz Fischer, Kunstanstalt,

Berlin SO 16, Michaelkirchstrasse 39.

Amoretten, Malvorlagen Blumen,
Landschaften, Früchte etc.

20 Blatt M. 3.—, 40 Blatt M. 5.—, franko,
naturgetreu.

Geht. Brühl, Stamm i. Westf.
Karlsruhe 5.

Selbstunterricht in der Holzmalerei

150 Vorlagen, erste Spezialität in Natur-
Farbendruck, mit leicht fasslicher Anleitung,
sind für den billigen Preis von nur 10 M
zu beziehen von

Aug. Düttemeyer, Maler, München,
Morastelstraße 8, II, links.

Kittel für Maler

aus bestem Nessel. — Nur eigenes
Fabrikat!

Auf der Schulter zu knöpfen:

Oberweite	88 bis 104 cm	110	125	135 cm lang
per Stück	1.50	2.—	2.25	
Oberweite	100 bis 116 cm	2.10	2.25	2.50

Wohn zum Schließen mit Untergelegten:

Oberweite	88 bis 102 cm	110	125	135 cm lang
per Stück	1.70	2.00	2.15	
Oberweite	104 bis 116 cm	2.30	2.50	2.75

D. Wurzel & Co., Berlin,

Brückenstraße 10 b, I.

Restaurant „Sondermann“

Hamburg-St. Georg, Stiftstr. 52.

Verkehrslokal der Vereinigung der Maler.

Zahlstelle der Zentralkranken-Kasse.

Bürgerlicher Mittagstisch von 12—2 Uhr
und Abends von 6—8 Uhr.

Nachruf!
Am 1. Januar starb unser treuer
Kollege
Karl Meyer
im Alter von 21 Jahren.
Sein Andenken hält in Ehren
M. 2.—] Filiale Celle.

Nachruf!
Nach längerem schweren Leiden
starb unser Kollege
Johannes Kracke
im 61. Lebensjahre.
Sein Andenken hält in Ehren!
M. 2.—] Filiale Altona.

Nachruf!
Am 20. Dezember verstarb an der
Schwindkracht unser treuer Kollege,
der Maler
Ernst Pressentin
Sein Andenken hält in Ehren
M. 2.—] Filiale Schwerin i. M.

Der „Vereins-Anzeiger“ erscheint wöchent-
lich Freitags, für die Mitglieder der
Vereinigung unentgeltlich. Im Abonne-
ment kostet derselbe für Deutschland und
Oesterreich 1.20 M pro Exemplar, für das
übrige Ausland 1.50 M, durch die Post
bezogen, 1.20 M. — Anzeigen kosten
die 4 gespaltene Zeile oder deren
Raum 40 S. Vereinstheile in 20 S.
die Spalte. Der „Vereins-Anzeiger“
ist im Postverzeichnis der Reichspost für
1903 unter Nr. 8033 eingetragen.

Der heutigen Nummer liegt die Nr. 1
des Korrespondenzblattes für die Bevoll-
mächtigten und Vertrauensleute bei.

Für die Redaktion verantwortlich Hr. Max,
Hamburg, Schmalenbeckerstr. 17.
Verlag von G. Wentker, Hamburg 22.
Druck von Fr. Meyer, Hamburg 23.